

Hedwig von Bülow

Haydnstr. 7

D 40670 Meerbusch

Tel. 0049.(0) 2159.7393

mail: hevonbuelow@t-online.de

WAS TUST DU

Nehmen wir an:

Eines Tages siehst du plötzlich die wahre Liebe.

Was tust du?

Du legst dein Messer hin.

Du lässt das Messer Messer sein.

Du lässt deinen Mantel, deinen Hut fallen.

Du lässt den Mantel Mantel, den Hut Hut sein.

Du fährst dein Auto gegen den Bordstein.

Du lässt das Auto Auto sein.

Du vergisst alles.

Du verlässt sofort das Bett.

Du lässt deine Frau oder deinen Mann zurück.

Du lässt die Frau im Stich.

Den Mann im Stich.

Du lässt Vater, Mutter, Kind im Stich.

Du kümmerst dich nicht um das Kind.

Wenn du eins hast.

Du gibst deinem Leben eine andere Wendung.

Es ist nicht schlimm, Kinder wissen nichts von Schmerz.

Oder sie spüren ihn nicht so sehr.

Du lässt deine Arbeit wie sie ist, unfertig:

den Bau eines Hauses, eines Schiffs, einer Brücke,

das Anlegen eines Weges, eines Vorgartens, einer Feuerstelle.

Du bist ein einfacher Arbeiter.

Das Füllen eines Fachs, eines Vogels, vieler Mägen.

Das Schleifen eines Messers, das Begraben von einem Toten

oder zwei, das Schreiben eines Buchs, eines Untersuchungsberichts,
die Ablehnung eines Buchs, eines Berichts, eines Empfehlungsschreibens.

Du lässt das Schiff Schiff sein,

das Buch Buch, den Brief Brief.

Du kümmerst dich nicht um die Ablehnung.

Du lässt den Vogel im Stich.

Du lässt die Toten im Stich.

Oder

Da du merkst, dass sich deine Gemütslage gänzlich verändert hat, ziehst du dich zurück. Du räumst dein Zimmer aus, reinigst Kleider und Gardinen. Du ziehst die Gardinen zu. Du schließt Fensterläden und Türen. In deinem Überschwang klappst du die Bücher zu. Du versinkst in Nachdenken. Du trinkst klares Wasser. In völliger Zurückgezogenheit suchst du auf verborgenen Wegen nach Verinnerlichung. Denk an eine Schnecke, die sich wie eine Spirale in die Windungen ihres Schneckenhäuschens zurückzieht. Du vermutest, dass Wissen in der Erinnerung liegt. Du entwirrst das Gefühl der Ausweglosigkeit. Du scheinst besessen und inspiriert zu sein. Überrumpelt. Vorläufig suchst du nach Läuterung und Würde. Und du findest eine schwindelerregende, nächtliche Leere, die sich unplanmäßig mit verlorener Zeit und mit einer überdeutlichen, allertiefsten mit nichts zu vergleichenden Finsternis füllt. Das ist die Leere, die Einsicht heißt.

Was tust du?

Oder

Du tust keines von beiden, uneigennützig.

Du tust, als sei nichts geschehen.

Du führst dein Leben, das Leben, ganz normal weiter.

Du hast ja einen Mann, eine Frau,

deinen Freundeskreis, deine Kinder,

wenn es sie gibt, es darf sie geben.

Deine Kinderschar mit dem kleinen Liebling.

Du benutzt wie immer Messer und Gabel, deine Serviette,

und gehst nach den letzten Nachrichten zeitig zu Bett.

Du arbeitest im Garten, du spielst Piano, du unterrichtest Piano.

Du sparst für eine Urlaubsreise zu den Lofoten, den Azoren,
den Sommerinseln bei Ullapool, der Vulkaninsel Stromboli, piano, piano.
Du kümmerst dich nicht um die wahre Liebe.

Oder

Du wartest ab, wie sich die wahre Liebe entwickelt.
Du liest dieses Gedicht, wenn es schon ein Gedicht ist,
und was stellt sich heraus?
Die wahre Liebe tut (dir) nichts, nicht wirklich.
Und du lässt das Gedicht Gedicht sein.
Wenn es ein Gedicht ist.

Was tust du?

Wim Hofman

Aus dem Gedichtband OP ZEKERE DAG ZIET U PLOTSKLAPS DE WARE LIEFDE

von Wim Hofman

Querido, Amsterdam 2009

aus dem Niederländischen von Hedwig von Bülow

Das Meer

bei Windstärke sechs

wir setzen hier einfach ein

und wissen nichts von den ersten Bewegungen

aber jetzt bekommen die Wellen einen Brahms'schen Anklang

mit den fallenden Terzen und Sexten

sie scheinen sich mühelos wieder aufzubauen nein weg

weg von diesem Gedankenspiel mit Akkorden auf tiefen Saiten

und dem Ausrollen einer langsam verblühenden Melodie

kein Pianissimo zu erwarten nichts davon wohl viele

tiefe Register und Modulationen und stets mehr Volumen

und Intensität schnell und schneller geht es

oder täuscht es neue Themen tauchen auf

immer wieder neu vielleicht sind es Variationen

der sprühenden und schmetternden Eröffnung

die wir versäumt haben burlescamente gab es einen Anfang?

oder ist dies alles nur der Anfang? wer kann es sagen hin und wieder

scheint da Raum für Reflektion für Getragenheit und Spannung zu sein

für das Brüten und Nachdenken

eine höchst originelle Form von Wut

eine schöne melancholische Wiederholung?

oder ist es eine improvisierte Vorprobe

eine Repetition vor dem heroischen tosenden

suizidalen Finale?

das wir gerne miterleben würden

aber wir haben keine Zeit

WIM HOFMAN aus dem Gedichtband „Op zekere dag ziet u plotsklaps de ware liefde“, Querido
2009 Übertragung aus dem Niederländischen von Hedwig von Bülow

Der Regen das Meer die Wolke der Sand die Bäume das Gras
 der Wind die Sonne der Vogel

Regen

fällt geradewegs ins Meer
 fällt aus einer gewöhnlichen Wolke ins Meer
 fällt aus einer ganz gewöhnlichen Wolke die
 von unten gesehen dunkelblau ist ins Meer
 in die alltäglichen Wellen

Regen

das wird eine Litanei
 der Regen fällt wie Musik
 fällt in die seegrasgrüne Meeresmusik
 der Regen fällt auf den ockergelben Sand
 der Regen tickt auf den staubigen Weg
 der Regen klatscht auf Steine klopft auf Holz
 pizzicato

der Regen fällt auf die grünen Bäume
 Tropfen fallen
 von den grünen glänzenden Blättern
 der Bäume
 auf das hypergrüne Gras
 Halme bewegen sich
 wenn Tropfen fallen
 Bäume machen stimmige Musik
 Tropfen klopfen einen höchst geheimnisvollen Rhythmus
 beschreiben auf einem Tümpel kleine Kreise
 es gibt keine Routine
 es gibt keine Partitur
 das ist reine Improvisation

der Wind

bläst spielerisch Figuren ins Meer
 und bläst eine blaue Wolke vor sich her
 der Wind bläst über das nasse Gras
 der Wind bläst gegen die monotonen Bäume
 der Wind bläst gegen schwarze Stämme mit den Buchstaben
 gegen das a und das o der Wind bläst fff
 in die schmerzenden Wunden
 in die flüchtigen Chiffren

der Wind bläst übermäßige Intervalle
 spielt Trauermusik in den Bäumen
 der Wind
 pustet leichthin einen Vogel hoch

die Sonne
crescendo
die Sonne kommt mit großem Gepränge
symphonisch hinter der Wolke hervor
der letzte Regen fällt in ein neues Meer
die Bäume die Steine das Gras die Dinge glänzen
die Wolke wird blendend weiß
der Wind zischt
will Stille
der Wind bläst den schwarzen Vogel hoch noch höher
der Vogel braucht keine Flügel
Flügel sind jetzt entbehrlich
und die Sonne ist viel weißer als die Wolke
und ist mehr als weiß
und der Vogel ist nicht mehr
als ein Punkt

.

Wim Hofman

Übertragung aus dem Niederländischen Hedwig von Bülow

aus: Laat ons drinken – 2013 Uitgeverij Liverse, Dordrecht

Sol fa si (Triole)

ein Vogel

singt

die Melodie

sol fa si

tirili

Wolken

werden rosenrot

und weiß

Bäume

sind umsäumt

von Licht

die Sonne

tut als sei es ihr

Verdienst

ich meine

es war der Vogel

mit seiner Melodie

sol fa si

tirili

Wim Hofman

aus *laat ons drinken*, Dordrecht 2013, Uitgeverij Liverse

übers. von Hedwig von Bülow

Herbst

Rauch Reisig
Bücher Briefe
werden verbrannt
bleiben
noch genug Gefühle
alte Liebe neu entbrannt
schmerzlich klar und stechend
Herbstlicht kann so trügerisch sein
tiefer scheinen die Töne
Beeren leuchten flammendrot
wie himmlische Heimlichkeiten

an der grauen Gartenmauer
überreife schwarze Trauben
für Eiswein bestimmt
Blätter in feurigen Farben
die Bäume haben genug davon
lassen sie leichthin fallen
sie folgen einer geheimen Partitur
unhörbar die Musik

Wim Hofman

aus dem Gedichtband *Na de storm*, Querido 2005

Übertragung aus dem Niederländischen - Hedwig von Bülow

Jetzt wieder etwas Fröhliches

jetzt wird es Zeit für etwas Fröhliches Vögel
haben es auf die reifen roten Früchte an den Sträuchern abgesehen
sind außer sich hüpfen
schwuppdwupp wie auf einem Trampolin drehen
sich um ihre Achse hängen kopfüber
an den dünnen Zweigen und schaukeln sie
erinnern an eine Zeichnung
von Klee he die kleinen Schelme machen
Marmeladenkekse auf dem Gras eine Decke
aus Sonnenflecken Blumen
sind Sonnen Zahnrädchen pfeilschnelle Fischlein
mit Augen groß wie der Mond
da bist du nun wir haben uns
nie gesehen zumindest nicht so
mit solchen Augen und so offen und bloß und entzückt
in einem sommerlichen Wald die Bäume bewegen sich sanft
da ein Stern hell und groß
sag mir was du schön findest fang
ganz von vorn an das einfache
klare Brunnenwasser bemooste Steine
die grünen Flammen im Strom sind Pflanzen
ein Becher Wasser eine rosa Rose auf einer silbernen Schale
neuer Schnee ein frisches Tuch auf unserem Bett
der leere Strand bei Ebbe die Glanzlichter
des flirrenden Sonnenscheins in den Fransen des Meerschaums
der Mond über dem Bodennebel die schwarzen Baumkronen
über dem weißen Nebelmeer der Seufzer des Windes
im Sommer der traurige Ruf einer Eule in der frostigen Nacht

das Feuer in der Ferne nah die Hand
die du mir reichst die Frucht das sanfte
pfirsichgelbe Licht der Morgensonne
ist das Erwachen aus dem Traum
das Erste was wir hören sind die Vögel
die fröhlich wie immer den Anfang machen

Wim Hofman

Aus dem Gedichtband NA DE STORM Querido 2005

Übertragung aus dem Niederländischen von Hedwig von Bülow

Lieblingsstein

It's always ourselves we find in the sea

e.e. cummings

Ich war noch jung und versonnen, und die Sonne schien überallhin.
Sie ließ mich alles sehen. Dies, sagte sie, ist dies und das ist das.
Auf das Dach scheine ich, dem Hahn setze ich ein glutrotes Spukauge auf.
Am Wegrand wuchsen Brennesseln, Brombeeren, Irrkraut.
Im verdorrten Gras unter windschiefen Bäumen lag faules, matschiges Obst
mit dem Geruch von saurem Cidre und dem böartigen Gesumm
schwarzgelb gestreifter Wespen. Staub
wirbelte auf, dürre Blätter tanzten einen Reigen. Der Wind
ahmte Gott nach, damals vor langer Zeit. Die Wolken taten es ihm gleich
und wurden dafür von dem boshafte Wind gestraft. Der Regen,
anfänglich stark, suchte gemächlich seinen Weg in den Grund.
Das Wasser machte schaurige und traurige Geräusche.
Und der Regenbogen stand dreitausend Meter hoch über dem Meer.
An dem verschmutzten Flutsaum ein Stück Holz mit Buchstaben, Geheimsprache, ein Fluch.
Das musste dahin zurück, woher es kam. Alles musste zurück, in die Wellen,
das Brett, der arme vierarmige Seestern, der stinkende Fisch, der Arbeitsschuh voll Sand.
Sie begaben sich mit deutlichem Widerwillen auf eine undeutliche Reise.
Was ich mitnahm, war nur ein schwarzer Stein, kalt und nass und rund.
Er füllte genau meine Hand.

Wim Hofman

aus dem Gedichtband „Op zekere dag ziet u plotsklaps de ware liefde“ – Querido 2009

Übertragung aus dem Niederländischen von Hedwig von Bülow

S

S tanzt

S tanzt herum

S tanzt im Kreis herum

S tanzt ein Freudenfeuer in einem roten Viereck

S tanzt eine blaugrüne Stichflamme

S tanzt in den vier Ecken des Zimmers

S tanzt parallelepipedisch an den Mauern hoch

S tanzt kopfüber eine S-Form

eine symbolische 8-Form

S kennt keinen Schmerz

S tanzt mit weit gespreizten Beinen

S kennt keinen Schmerz

S reißt nicht sie lacht

kennt keinen Schmerz

tanzt lachend

kennt keinen Schmerz

tanzt mit einem s-förmigen Lachen

kennt keinen Schmerz

das Lachen bleibt hängen

kennt keinen Schmerz

ihre Augen kommen aus einem glühenden Ofen

S

S tanzt

ihr Tanz ist grotesk

ihr Tanz ist beschwingt

ist eine rollende Münze auf Stein

S ist ein aufsprühender Wasserstrahl

S ist die Entstehung eines pfeilschnellen
traumtänzerischen Engels von Panamarenko
in ihrem Blut tanzen Grashüpfer
Strandflöhe Springschwänze
hochhüpfende Hagelkörnchen

Wim Hofman

Aus dem Gedichtband NA DE STORM Querido 2005

Übertragung aus dem Niederländischen von Hedwig von Bülow

Sonntagnachmittagskonzert

piano der Anfang ist sanft es beginnt mit Händereiben die Finger sind lang und sanft und weiß es kann schön werden wenn der Hocker wenigstens etwas näher es beginnt sanft es beginnt mit es war einmal es beginnt mit einem schleppendem kleinen Intervall nein mit zwei Intervallen die in der Partitur stehen man erwartet der Pianist würde einen dieser Intervalle wirklich zu Gehör bringen nein er spitzt die Lippen er will die Noten sanft pp klingen lassen sie klingen sanft um darauf andere Noten etwas gewichtiger anschlagen zu können natürlich gehen sie gemessen die Leiter herunter die letzte steinerne Stufe ist am größten im Keller hängt keine Lampe da ist es besonders dunkel und feucht die Nasenlöcher öffnen und schließen sich während des Spiels die Sonne scheint hell malt Cluster auf den Bechstein und auf die Schulter des Pianisten und auf sein Haar das ungekämmt wirkt er ist erhitzt er schwitzt ein Schweißtropfen bleibt an seiner Nase hängen das steht nicht in den Noten warum spielt man so etwas am Nachmittag wenn es warm ist ausgerechnet dann wenn die Sonne scheint und der Himmel so blau so blau ist mit einer winzigen weißen Wolke als Blickfänger jetzt wippt er tatsächlich hoch als würde er mit einem Fahrrad eine Unebenheit überwinden und als sei es nichts spielt er jetzt schnell die Sonne scheint genau in den Tropfen der Tropfen funkelt wie ein kleiner Stern der wird er denken gleich schwebt und fällt da sind sie die Arabesken Arpeggien Denkfalten er spielt alles aus dem Kopf neigt ihn hat die Augen geschlossen als würde er träumen er träumt die Musik die Finger bewegen sich fort nachtwandeln gehen über in Galopp über hopp trippeln hinauf und schwirren umher vielleicht sind es zitronengelbe Falter hüpfen Vögel von Stufe zu Stufe in eine neue Subdominante der Tropfen löst sich vielleicht geht Debussy an einem schönen Sommertag bekleidet mit Panamahut und

gestreifter Badehose einstweilen durch die Zähne flötend um in Stimmung zu kommen an den Strand zum Beispiel bei Etretat oder Pourville mit einem Schreibblock mit einem Bleistift hinter dem Ohr um leichthin die Farben des Wassers so blau so blau in der Ferne etwas trüber nahebei die Kreidefelsen das Geräusch der Wellen zu skizzieren das immer wieder zurückkehrende Geräusch Wiederholung ist die Mutter der Musik streunen da vielleicht ein paar Vögel herum sie rufen etwas und picken ein Loch in einen Fisch liegen da möglicherweise scharwenzelnde mit den Schwänzen wedelnde Meerjungfrauen zwischen den Algen zeigen sie ihm geschwollene Brüste und nasses Achselhaar berührt es ihn ja es berührt ihn spült da ein orangefarbener Kürbis an ein verlorener Soldatenschuh und geht die Sonne nicht absichtlich unter ist da nicht der Mond wie eine Schirmqualle in dem orangeblauen Meer des Himmels läuft da nicht ein Krebs wie eine Hand seitwärts über den feuchten Sand pass auf eine Welle siehst du du dummer Krebs bist du auch hart von außen von innen bist du nur so so und wo hast du deinen Verstand eine neue Welle die Vögel springen ein Loch in die Luft und noch einmal denn nach jeder Welle kann eine neue kommen dann Applaus von Wasser auf Steinen und der Krebs ist nirgendwo.

Wim Hofman

aus dem Gedichtband WAT WE HADDEN EN WAT NIET, Querido 2003

Übertragung aus dem Niederländischen von Hedwig von Bülow

ÜBERALL SAH ICH DICH

am Himmel zwischen den langsam
tanzenden Wolken im Wald
hinter den Bäumen mit dem schwarzen Laub
in dem Tümpel mit den Salamandern
nackt auf dem Gras strahlend wie ein Mond
nur strahlen kann alles hattest du abgelegt
alle Antworten stets in Fragen
gekleidet teilten wir alles was wir hatten
bis wir nichts mehr konnten und nichts
mehr besaßen

jetzt ist der Mond an die sechzig dünn und blass
das Haar weiß während der nächtlichen Wanderung
der Blick immer nach unten gerichtet
siehst du mich jetzt nicht mehr
ja doch ja doch ich bin in Gedanken ich denke
immer an dich und wie es damals war ich weiß
es noch genau ich sehe es noch vor mir
wie wir uns zum ersten Mal sahen
beide weiß und jung und noch ganz
ohne Schatten

Wim Hofman

Aus dem Gedichtband *Wat we hadden en wat niet*, Querido 2003

Übertragung aus dem Niederländischen – Hedwig von Bülow

Was krebst da,
was krebst da plötzlich herum!
Sie kommen aus dem Sand hervor.
Sie kommen zwischen den Steinen hervor.
Man hört das Krabbeln der Beine, das Graben der Scheren
und wie sie mit den Rückenpanzern an den Steinen scharren,
als hätten sie sich im Untergrund verabredet. Worte
waren nicht nötig, einmal die Glieder schütteln und
mit den Waffen und Panzern rasseln war genug. Jetzt
kommen sie wie auf ein gegebenes Zeichen
alle zugleich in Bewegung. Es gibt nur ein Ziel.
Sie sind fest entschlossen. Sie laufen in eine Richtung,
sie streben zum Meer. Das Meer ist wunderschön,
das ist wahr, aber nicht das, was sie interessiert.
Da ist ein Tümpel und darin liegt ein Fisch.
Das Meer ist wunderschön und die Sonne scheint.
Das Wasser in dem Tümpel glitzert,
und der Fisch glänzt wie Silber. Ein schöner Tag,
nicht für den Fisch. Seine letzten Sekunden
werden entsetzlich sein.
Seine Welt wird sich in einer Minute verändern.
Da kommen sie. Krebse laufen über den Sand
so schnell sie können, mit erhobenen Scheren,
nicht, weil sie sich ergeben und um Gnade bitten wollen.
Nein, sie drohen. Gnade kennen sie nicht.
Sie haben die Fühler ausgestreckt wie jemand
mit großem Appetit, der sein Besteck bereithält,
klar zur Tat.
Die Vorhut hat das Wasser erreicht, stürzt sich auf den armen Fisch.
Sie schneiden ihm die Haut auf, reißen Stücke heraus.
Sie zupfen und rupfen, zwicken und ziehen.
Der Fisch scheint noch zu zappeln. Doch der Schein trügt,

es sind die Krebse, die ihn bewegen.

Ein letzter Tanz. O, Fisch, angstvoll sah dein Auge soeben noch
in den unendlichen Himmel. Jetzt bist du
nicht mehr zu sehen. Jetzt bist du unter einem Haufen
krabbelnder bössartiger Krebse begraben.
Sie gönnen einander nichts, keine Schuppe,
keine Flosse, keine Gräte. Sie sind von Fressgier besessen.

Wenn alles verschlungen ist,
ziehen die Krebse sich wieder dahin zurück,
woher sie gekommen sind. Sie verkriechen sich
zwischen den schwarzblauen Steinen oder graben sich
rückwärts in den nassen Sand ein. Nicht zu schnell,
sie beäugen sich gegenseitig und
strecken sozusagen zum Gruß noch eben
die größere Schere aus. Schnipp-schnapp,
bis zum nächsten Mal.

Noch eben, dann wird das Meer alle Spuren verwischen
und glatt streichen. Die Steine mit den grünen Algen
und Seepocken und die Krebse werden
unter Wasser verschwinden. Auch die Sonne wird
bald untergehen und nicht mehr scheinen.

Ach, so gut und glatt ging es nicht. Die Vögel. Auf einmal
kamen die Vögel. Rund zwanzig waren schon da.

Woher kamen sie so schnell? Liefen sie nicht hinter dem Pflug
des Bauern her? Lungerten sie nicht auf der Müllkippe herum,
oder an der Imbissbude? Plötzlich sind sie da,
wie aus dem Himmel gefallen.

Ihre gelben scharfen Augen haben gesehen,
dass es auf dem Strand etwas zu holen gibt.

Ihr Kreischen alarmiert die anderen Vögel, die ebenfalls

kreischen. Von allen Seiten kommen sie, sind
schnell wie der Wind und verdüstern die Sonne,
obgleich sie weiß sind. Sie stürzen sich
auf die Krebse. Vielleicht wollen sie auch etwas
von dem Fisch haben. Sie greifen nach den Krebsen.
Ihre Schnäbel sind wie Meißel. Sie hacken
Löcher in Rücken und Bäuche und
reißen den Krebsen die Fühler aus. Hin und wieder
packt ein Vogel einen Krebs an einem Bein, fliegt auf
und lässt ihn auf den Steinen zerschellen. Der Rückenpanzer
kann als Fressnapf nützlich sein. Ein verheerender Hammerschlag
mit dem Schnabel genügt. Die Krebschere platzt auf.
Es geht um den orangeweißen Leckerbissen,
der darin ist. Aber es muss schnell gehen, der Vogel
muss achtgeben, denn überall sind Artgenossen,
die genüsslich mitpicken wollen.
Resultat: Kreischen, Streiten, Flattern.

Ist nichts mehr da und die Arbeit getan,
kehren sie an den Ort zurück, von dem sie gekommen sind,
auf den umgepflügten Acker, den Schornstein, die Müllhalde
oder kreisen am Himmel
oder schaukeln ruhig auf der Wasserfläche,
auf dem Meer, das alles wieder glättet und die
Steine und Krebse, den Unrat und die Gerippe
mit dem grünen und trüben Wasser bedeckt.

Fußnote:

Nein, eigentlich ging es so: Erst kommen die Krebse, sie laufen über den Sand.
Sie haben einen halbtoten Fisch gesehen. Die erste Kolonne ist bei dem Fisch,
als plötzlich die Vögel da sind und sich Hals über Kopf auf die Krebse stürzen,

die den Fisch schon erwischt haben oder über den Strand rennen, in Richtung Fisch.
Sie picken auf die Krebse ein, sie picken jeden Krebs, den sie packen können.
Die Krebse nagen in rasender Geschwindigkeit an dem Fisch, kriechen kämpfend
übereinander. Die Möwen fressen die Krebse. Reißen sie in Stücke. Sie sind schnell.
Einige Krebse laufen vor Schreck weg, graben sich ein. Andere verbergen sich
zwischen den schwarzen Steinen. Was übrig bleibt, ist ein Schlachtfeld. Die Vögel spielen
noch mit den Resten, bleiben unentschlossen stehen, bis das Wasser kommt, das
alles glättet, und die Krebsrücken, die abgerissenen Beine, die Steine mit Krebsen
und allem anderen unter Wasser verschwinden lässt.

Wim Hofman

aus dem Gedichtband *Laat ons drinken*, 2013 Uitgeverij Liverse, Dordrecht

Übertragung aus dem Niederländischen – Hedwig von Bülow

WENN ICH GEHE

Wenn ich geh und davonfliege
was für eine Idee
wenn ich davonfliege muss ich
erst einen Mantel haben
und einen warmen Schal
da oben ist es kalt
ja einen übergroßen schwarzen Mantel
mit überlangen Ärmeln die
in der griesgrauen Morgenluft
im ersten Sonnenlicht weit schwingen
einen Mantel muss ich haben und eine Brille
über den Wolken ist es schmerzhaft hell
eine dunkle Brille mit einfachem Gestell
schön muss sie nicht sein
ihr seht mich doch nicht mehr
schwarze Schuhe schwarzer Hut
breiter Rand ich fliege ich fliege
ohne Flügel wer sagt
wer sagt denn dass ich keine Flügel habe
Flügel muss man haben
oder Schwingen und ein vernünftiges Lattengestell
mit schwarz gefärbtem Segeltuch
mit Riemen und Pechseil
mit meinen Initialen in roter Schrift
oder einen Leichtmetallrahmen zwischen den Rippen
ein durchsichtiges Vlies wer sagt
dass ich keine Flügel habe
Flügel aus biegsamen Bambus mit Vogelfedern
es gibt guten Leim
oben auf dem Dachboden am Dachfenster

das seit Jahren offensteht
wo ich auf die Stadt hinunter schaue
und die Krähen seh
von wem sollte ich es sonst haben
sie machen mich nach
wenn ich die Arme schwinge sch sch
und die Flügel bewege ssst ssst
sie werden sich erheben und mich begleiten adieu adieu
sie werden lachen kra kra kopfüber fliegen
krächzend lachen wenn sie mich
in meinem langen schwarzen Mantel sehen
wenn ich aus dem Fenster steige
in der Dachrinne stehe ha
und noch einmal
Atem
hole

Wim Hofman aus dem Gedichtband WAT WE HADDEN EN WAT NIET, Querido 2003

Übertragung aus dem Niederländischen – **Hedwig von Bülow**